
Journal of Religious Culture

Journal für Religionskultur

Ed. by / Hrsg. von
Edmund Weber

in Association with / in Zusammenarbeit mit
Matthias Benad, Mustafa Cimsit, Alexandra Landmann, Sven Lichteneker & Vladislav Serikov
Goethe-Universität Frankfurt am Main

ISSN 1434-5935 - © E.Weber – E-mail: e.weber@em.uni-frankfurt.de; info@irenik.org
<http://web.uni-frankfurt.de/irenik>; <http://irenik.org/>

Nr. 176 (2013)

Kirchenkampf – Ringen um den rechten Weg – Kirche im Widerspruch

Zu Leitbegriffen kirchlicher Erinnerungskultur im hessischen Raum

Von

Karl Dienst

© 2013

Inhaltsverzeichnis

- 1.0 Von der 'Vergangenheitsbewältigung' zur 'Gedenkindustrie'?
- 2.0 'Kirchenkampf' als Leitbegriff für eine Dokumentation
 - 2.1 Auch Dokumentationen haben ihre Zeit...
 - 2.2 Einige Schwierigkeiten im Umgang mit einer Dokumentation
 - 2.2.1 Zur 'Diskurspräsenz'
 - 2.2.2 Zur Frage der 'Objektivität'
 - 2.2.3 Zu unterschiedlichen Religionskulturen
 - 2.2.4 Zwischen Beschreibung und Deutung
 - 2.2.5 Zum eingeforderten 'Fokuswandel'
- 3.0 Zum Kirchenkampfbild der Dokumentation der EKHN
 - 3.1 Zwischen Historie und Kirchenpolitik
 - 3.2 Ein 'Erbe des Kirchenkampfes': Der 'Gemeindemythos' in der EKHN
 - 3.2.1 'Aufbruch Gemeinde'
 - 3.2.2 Der Pfarrzwang als Kirchenkasse
 - 3.2.1 Reformatorische Vorbilder?
 - 3.2.2 Karl Barth als Kirchenvater?
 - 3.2.3 Zum 'Sonderweg' der EKHN
 - 3.2.4 'Differenztheologie' gegen 'Kirchentheorie'
 - 3.2.5 Öffnung der Parochie?
- 4.0 'Ringens um den rechten Weg': Ein Frankfurter Vermittlungsversuch
- 5.0 'Kirche im Widerspruch' als Leitbegriff: Die EKKW
 - 5.1 'Gratwanderung' statt 'sortenreiner Unterscheidung'
 - 5.1.1 Zwischen 'Kirchlicher Zeitgeschichte' und 'Kirchenzeitgeschichte'
 - 5.1.2 EKHN und EKKW: Nähe und Distanz
 - 5.2 Zwischen 'Selbstbezogenheit' und 'Volksmissionarischer Kompetenz'
 - 5.3 Luthers 'Apfelbäumchen'

1.0 Von der 'Vergangenheitsbewältigung' zur 'Gedenkindustrie'?

Ob Presse, Fernsehen, Tagungen, Einladungen aller möglichen Akademien und Kreise: Die Beschäftigung mit den bewußten 'Zwölf Jahren' deutscher Geschichte (1933-1945) hat Hochkonjunktur. Früher durchweg 'Vergangenheitsbewältigung' genannt, überwiegt jetzt der Leitbegriff 'Erinnerungskultur'. Nach dem Vorbild von 'Holocaustindustrie' (Norman Finkelstein) und 'Armutsindustrie' (Linda Polman) sprach Henryk M. Broder in der WELT unlängst sogar von einer 'Gedenkindustrie'.¹ Allerdings verläuft die Präsentation von Zeitgeschichte öfters nach 'selbstreferentiellen Medienlogiken', d.h. nach eigenen Zielsetzungen, bei denen historische 'Aufklärung' nicht immer an erster Stelle steht.² "Wer Partei nimmt, färbt die Vergangenheit mit eigenen Ideen ein, nicht selten bis zur Unkenntlichkeit. Es ist daher hilfreich, sich bei der Untersuchung von einem Vor- Wissen oder besser: Nach-Wissen frei zu machen, das die Begebenheiten im Mikrokosmos einer Stadt von 10000 Einwohnern welthistorisch überfrachtet und damit weltanschaulich regelrecht erdrückt... Es geht dann nicht mehr um die Darstellung eines historischen Sachverhalts, sondern z.B. um die Verkündung einer Idee mit historischen Mitteln": So der Fribourger Allgemein- und Schweizergeschichtler Volker Reinhardt am Beispiel von Genf.³ Im Folgenden soll anhand von 'Leitbegriffen' in der 'Kirchlichen Zeitgeschichte' bzw. der 'Kirchenzeitgeschichte'⁴ einigen Grundtendenzen dieser Darstellungen im Hessischen Raum nachgegangen werden.

2.0 'Kirchenkampf' als Leitbegriff für eine Dokumentation

2.1 Auch Dokumentationen haben ihre Zeit

Bei der 'Vergangenheitsbewältigung' im hessisch-kirchlichen Kontext hat die 'Evangelische Kirche in Hessen und Nassau' (EKHN) mit ihrer monumentalen, großenteils von der Erlebnisgeneration her gestalteten und zuweilen auch auf externe Fachberatung verzichtenden 'Dokumentation zum Kirchenkampf in Hessen und Nassau'⁵ eine Vorreiterrolle übernommen. Am 22.11.1960 setzte die Kirchenleitung der EKHN eine Kommission zur Erforschung der Geschichte des Kirchenkampfes in ihrem Gebiet in der Zeit des Nationalsozialismus ein, deren Ergebnis die Erarbeitung der genannten 'Dokumentation' war.⁶ Ihr erster Band wurde 1974 von Lic. Martin Hofmann, Hans Friedrich Lenz, Paul Gerhard Schäfer und Johannes Stoll mit einem Geleitwort von Oberkirchenrat D. Helmut Spengler vorgelegt; der letzte Band erschien 1996: "Die Kommission zur Erforschung des Kirchenkampfes in Hessen und Nassau beendet mit Band 9 ihre Arbeit, die über mehr als 3 Jahrzehnte gedauert hat, eine Zeitspanne, in der die Zusammensetzung mehrfach wechselte. Zuletzt waren keine Kommissionsmitglieder mehr an der Arbeit, die noch aktiv am Kirchenkampf zwischen 1933 und 1945 teilgenommen haben. Die Restkommission (Inzwischen gab es auch keinen offiziellen Vorsitzenden mehr!) hat die Arbeit zu Ende geführt in Verehrung für die Männer und Frauen, die alle Last jener Zeit zwischen Wahrheit und Irrtum getragen haben" – so Pfarrer Dr. Hermann Otto Geißler (Wiesbaden) im Vorwort zu Band 9.

2.2 Einige Schwierigkeiten im Umgang mit einer Dokumentation

Der Umgang mit einer solchen 'Dokumentation' sieht sich einer Reihe von Schwierigkeiten und Herausforderungen verschiedenster Art gegenüber. Fünf Aspekte seien hervorgehoben:

2.2.1 Zur 'Diskurspräsenz'

Zunächst geht es um die auch hermeneutisch wichtige Tatsache, daß historische Ereignisse in der Regel über Bilder, Wörter und Ideen angeeignet werden; wichtig ist ihre 'Diskurspräsenz'. Nicht die historischen Ereignisse an sich, sondern die in Texten und Repräsentationen vorhandenen Bilder und Ideen, die dem 'Ereignis' eine Form, eine Bedeutung und einen Termin gewähren, wirken. Unsere Wahrnehmung wird über Kategorien gesteuert, die z.B. die Sprache, die Kultur, der 'Zeitgeist' und auch die Religion zur Verfügung stellen. Mit anderen Worten: Nicht nur wir denken. Es denkt auch in uns! Es ist sehr wahrscheinlich, daß 'Zeitzeugen' direkt oder indirekt in ihren Erzählungen oder bei ritualisierten 'Erinnerungen' auf solche 'Erlebnis- und Kampf-Bilder'⁷ Bezug nehmen oder sogar von ihnen gesteuert werden. Hinzu kommt die auch durch solche Erlebnis-, Kampf- und 'Familien'- Bilder⁸

geförderte (bewußte oder unbewußte) Vereinnahmung der Kirchenkampfgeschichte für kirchen- und theologiepolitische Zwecke. Deshalb ist es zu begrüßen, daß die Kommission – nach der Selbsteinschätzung ihrer umfangreichen Arbeit – bestrebt war, "eine einwandfreie, d.h. objektive, nach anerkannten wissenschaftlichen Grundsätzen überprüfbare Dokumentation vorzulegen, die dem – auch kritischen – Leser zu einer sachlichen, gerechten Wertung bzw. Bewertung jener Zeit verhilft und ihn von falschen Anschauungen befreit. Die Dokumentation soll nach dem Willen der Kommission ein auch für spätere Zeiten wichtiges Quellenmaterial für historische Arbeiten liefern. Eine zusammenhängende Darstellung der Ereignisse war uns jedoch genau so wenig wie eine Geschichte der Theologie des Kirchenkampfes aufgegeben. Sie hätte auch den Rahmen unserer Arbeit gesprengt. Sicher liegen hier wichtige Aufgaben für die Zukunft vor."⁹ Allerdings betonte das Kommissionsmitglied Pfarrer Dr. Hermann Otto Geißler in seiner umfangreichen Forschungsarbeit über den Landesbischof der 'Evangelischen Landeskirche Nassau-Hessen' (ELKNH) Lic. Dr. Ernst Ludwig Dietrich¹⁰ im Blick auf die 'Grundlinie der Dokumentation', "daß sie nicht so sehr der Aufarbeitung der differenzierten Abläufe des kirchengeschichtlichen Geschehens dienen sollte, sondern die Aufgabe hatte, den Widerstand der BK gegen die kirchenzerstörenden Maßnahmen des NS-Staates und seiner Gefolgschaft in den deutsch-christlichen Kirchenregierungen nachzuzeichnen, dies allerdings möglichst objektiv und schonungslos auch gegenüber dem Versagen der BK."

2.2.2 Zur Frage der 'Objektivität'

Sodann darf bei allem Bemühen um 'Objektivität' der Darstellung nicht übersehen werden, daß eine solche Dokumentation – ob gewollt oder nicht – zumindest für die heutigen Leser auch im Zusammenhang mit einer Identitätsstiftung – hier der EKHN – steht. Wie erhebt man aber historisch korrekt die Identität einer Landeskirche? Oft bietet sich hier ein 'Identitätsmosaik' an. Auf den ersten Blick wird z.B. die Identität der ELKNH vor allem über das (von Betroffenen so gedeutete) 'Gewaltregiment' des Landesbischofs und des Landeskirchenamtes, über das Fehlen einer 'geistlichen Leitung', den 'Kampf der Bekennenden Kirche (BK) für Schrift und Bekenntnis' und die kirchenleitende Tätigkeit des Landesbruderrats (LBR) der BK, also vor allem über die Kirchenpolitik definiert. Dieser synthetisch-konstruierende Weg der Identitätssicherung trägt immer auch Züge persönlicher Vorlieben und auch aktueller kirchenpolitischer Strategien an sich, vom Einfluß auf die Zusammensetzung der jeweiligen Kommission einmal ganz abgesehen.¹¹ Aus dem Gesamtkomplex der überlieferten Geschichte wird ein Geschehensablauf als 'Eigengeschichte' herauspräpariert, durch die ein gewünschtes Traditionsbewußtsein und damit Identität gefördert werden soll; manche Personen werden dann zu 'Helden' und manche zu 'protestantischen Unpersonen'¹² erklärt. Daß dabei auch im Sinne einer 'Erinnerungspolitik' manche Traditionen und Kausalketten erst 'gefunden' oder gar erst 'erfunden' werden, ist nicht auszuschließen. Insofern tragen Dokumentationen auch so etwas wie einen projekthaften Charakter.¹³

2.2.3 Zu unterschiedlichen Religionskulturen

In diesen Zusammenhang gehört auch die Frage, welche Quellen (und in welchem Umfang) jeweils aus dem inzwischen umfangreichen Material in die 'Dokumentation' aufgenommen wurden, oder, weil in den 'Rahmen' passend, von außen noch zusätzlich beschafft wurden. Daß dabei auch persönliche Entscheidungen der Kommissionsmitglieder eine Rolle gespielt haben, liegt auf der Hand. Dazu gehört z.B. die Auswahl der Orte und der Gegenden, die jeweils berücksichtigt wurden. Dieser Aspekt ist um so wichtiger, als das Gebiet der 'Evangelischen Landeskirche Nassau-Hessen' (ELKNH) bzw. dann der EKHN gerade keine einheitliche Geschichte aufweist. In territorialer Hinsicht ist ihr 'Gründungsdatum' erst der 12. bzw. 15.9.1933; bis zu ihrem 'Ende' 1945 hatte sie nicht einmal ein einheitliches Gesangbuch. Historisch gesehen handelt es sich hier um eine Fülle von Kleinlandschaften mit unterschiedlichen Religions- und Frömmigkeitskulturen, was wiederum Auswirkungen auch auf die soziale und politische Kultur hatte, so wie diese dann religiöse Orientierungen und Lebenshorizonte mit beeinflusste. 'Religion' ist eben ein Stück Deutungskultur, die die ganze Wirklichkeit der Lebenswelt konstituiert; sie ist auch nicht allein Orientierungsmacht der etablierten Kirchen. Kurz: Die Religionskultur wirkt dauernd in die Gesellschaft und Politik hinein, wie umgekehrt auch 'das Soziale' und 'das Politische' auf die Religionskultur zurückwirken. Auf einer oberen Ebene gilt dies z.B. für die 'Zweistaatlichkeit' der neuen ELKNH: Waren die früheren Landeskirchen Nassau und Frankfurt/M. auf Preußen und Hessen[-Darmstadt] auf den Volksstaat Hessen bezogen, so gehörten jetzt preußische und

hessen-darmstädtische Gebiete zu einer Landeskirche, mithin Länder, deren politische Vorgaben und Eigenheiten nicht nur auf dem schulischen Gebiet auch vom 'Dritten Reich' nicht einfach eingeignet wurden. Hinzu kommt: Unterschiedliche Religions- und Frömmigkeitskulturen wirkten aber nicht nur auf einer oberen Ebene, sondern auch in den einzelnen Dörfern und Städten auf das Soziale und Politische – wie auch umgekehrt! – ein. Beim 'Kirchenkampf' spielten in nicht wenigen Orten nicht nur Glaubensinhalte und theologische Diskurse eine Rolle, sondern z.B. auch soziale, orts- und familienpolitische Angelegenheiten sowie herkömmliche örtliche religionskulturelle Gegebenheiten eine wichtige Rolle. Die kirchenpolitische Fraktionierung mancher Gemeinden in verschiedene kirchliche Gruppen verlief zuweilen auch entlang den Grenzen der alten sozialen, religiösen sowie orts- und familienpolitischen Gruppierungen.

Was diese nicht nur in der Territorialkirchengeschichtsforschung oft übersehene 'Mikro-Ebene' angeht, so sei hier auch auf die unterschiedliche Herkunft des 'Pfarrpersonals' hingewiesen! Abgesehen von 'Importen' von außerhalb (vor allem in Frankfurt/M., aber auch in Stadtgemeinden wie z.B. Wiesbaden) spielten hier die Landesuniversität (oder ihr Fehlen!) und die Predigerseminare eine wichtige Rolle. Bei hessen-darmstädtischen Pfarrern, also solchen der großherzoglich-volksstaatlichen, auf Bibel, Gesangbuch und Katechismus beruhenden vor allem seelsorgerlich ausgerichteten Volkskirche mit einer eher liberalen, die einzelnen Gemeinden gebührend beachtenden Verfassungstradition unter Einschluß von kulturprotestantischen Elementen im Sinne einer Vermittlung von Heils- und Bildungswissen, stand zumindest tendenziell die Stärkung der Zusammengehörigkeit bei Wahrung des eigenen Charakters hier vor Konfrontation! Der Pfarrer hatte hier seine 'Parochie', für die er im Blick auf die Gottesdienst und Amtshandlungen (Kasualien) zuständig war. Die Gemeindeglieder wählten hier nicht, wie es z.B. in den Alt-Frankfurter und Wiesbadener Gemeinden oft üblich war, unabhängig von ihrem Wohnbezirk 'ihren Pfarrer', so wie man den Arzt und den Kohlehändler wählte, was auch zu Konkurrenzsituationen unter Pfarrern führte! Der 'beliebteste' Pfarrer war eben der mit dem größten Gottesdienstbesuch und den meisten Amtshandlungen! 'Gemeinde' war hier eher eine 'Personalgemeinde' als eine 'Parochie'. Schwerpunkte der hessen-darmstädtischen Volkskirche waren die beiden Funktionskanäle Vermittlung oberster Werte und helfende Begleitung in Krisensituationen und an Wendepunkten des Lebens. Die Beachtung des Individuums stand letztlich vor Wünschen nach neuer, antimodernistischer Vergemeinschaftung. Volkstreu ohne Ansehung der Person, integrativ ohne Verzicht auf eigenen Standpunkt, gemäßigt national ohne nationalistisch: Das waren Kennzeichen der hessischen Kirche, wie sie zum Beispiel Prälat Wilhelm Diehl vertrat. Dies wirkte sich dann sogar auch im Blick auf die 'Bekennende Kirche' aus! Hessen-Darmstadt war hier keinesfalls nur eine Kopie der preußischen Bekennenden Kirche, die territorial eher in Nassau und (vor allem) in Frankfurt am Main in den hier auch kirchlich neu hinzugekommenen Gebieten beheimatet war, aus der z.B. Otto Fricke und auch Martin Niemöller stammten und deren wesentliches Kennzeichen die Polemik gegen Aufklärung, Liberalismus und Idealismus, die Hoffnung, wenigstens in der Kirche den modernen Individualismus wieder durch bindende Gemeinschaft ersetzen zu können, und die Suche nach neuer unbedingt bindender Autorität auch im Interesse von Abgrenzung war. Der innerkirchliche Frömmigkeitspluralismus sollte durch neue Homogenität überwunden werden. Die Geschlossenheit und Gesinnungshomogenität einer kleinen Gruppe als entscheidendes Kriterium wahren Christseins war den vor allem von der Gießener Universität und vom Friedberger Predigerseminar herkommenden hessen-darmstädtischen Pfarrern eher fremd. Im Blick auf die BK spielte hier eher ein 'ethisch-politisches' als ein 'dogmatisches' Kirchenkampfkonzep (Hermann Mulert) eine Rolle, demzufolge nicht einfach tradierte Bekenntnisse und Rechtgläubigkeit zu verteidigen, sondern primär die 'ethischen Irrlehren' der deutsch-christlichen Gruppen zu bekämpfen waren.

2.2.4 Zwischen Beschreibung und Deutung

Weiter ist beim Begriff 'Kirchenkampf' die Vermischung von Beschreibung und Deutung problematisch. Schon 1991 behauptete der Mainzer katholische Theologe Georg May¹⁴: "Die Geschichte des Nationalsozialismus ist seit langem ein Tummelplatz für die Austragung der Kämpfe der Gegenwart geworden. Schuldzuweisung und Schuldentlastung werden so vorgenommen, daß sie den Gegner von heute treffen wollen." Für einen Historiker ist es aber kaum möglich, z.B. aus Kurzformeln wie 'Bekennende Kirche' oder 'Deutsche Christen' einen einheitlichen Skopus für die jeweiligen Kirchenkampfparteien und für das gesamte Kampffeld zu gewinnen. Abgesehen von der Vielgestaltigkeit der historischen Prozesse sind es vor allem drei Gesichtspunkte, die es dem Historiker schwer machen, ein einigermaßen zutreffendes Bild dieser Zeit zu gewinnen:

(1) Zunächst die Tatsache, daß das Bild des 'Kirchenkampfes' sich in erster Linie aus der Pfarreroptik einer bestimmten kirchenpolitischen Gruppe ergibt. Hier erfüllt eine kirchliche Milieutheologie ein spezifisches Bedürfnis von Theologen und Amtsträgern, die Wirklichkeit mit ihren eigenen und überkommenen Begriffen wahrzunehmen und dadurch eine Eindeutigkeit zu erzeugen, die moderne komplexe, in sich widersprüchliche Gesellschaften, zu denen ja auch die Kirchen gehören, an sich entbehren.

(2) Es handelt sich beim symbolträchtigen und auch moralisch aufgeladenen Begriff 'Kirchenkampf' eher um einen Deutungs- als um einen Beschreibungsbegriff, dessen Inhalt letztlich von den 'Siegern' festgelegt wurde.

(3) Vieles, was als 'streng theologisch' begründet erscheint, ist in Wirklichkeit auch kirchenpolitisch mitverursacht! Dabei spielt auch der Denkstil Karl Barths mit seinem Ineinanderschieben der Sprache des Politischen und der traditionellen Sprachspiele der theologischen Dogmatik eine wichtige Rolle. Durch diese Einbindung der politischen und kirchenpolitischen Rhetorik in einen eher 'orthodox' aussehenden theologischen Sprachkontext entsteht der suggestive Eindruck, als seien die politischen und kirchenpolitischen Äußerungen die genaue Folge einer dogmatisch-theologischen Einsicht, was wiederum den Eindruck einer bestimmten kirchlichen Milieutheologie befördert: Barths theologische Rhetorik entspricht genau diesem Bedürfnis, die Wirklichkeit mit den eigenen vertrauten Begriffen und Denkformen wahrzunehmen, um dadurch eine 'Eindeutigkeit' des eigenen Urteilens und Handelns zu gewinnen. Eine solche Milieutheologie ist aber nur für jene verstehbar, die dem jeweiligen kirchlichen Milieu angehören.

2.2.5 Zum eingeforderten 'Fokuswandel'

Endlich ist der heute in steigendem Maße eingeforderte 'Fokuswandel' von einer 'theologienahen, selbstlegitimatorischen Kirchenkampfforschung', die nach den Anfechtungen und Bewährungen des 'wahren' christlichen Glaubens und den Selbstbehauptungen einer 'wahren' bekennenden Kirche fragt, hin zur historischen Rekonstruktion des gesamten Protestantismus auch als sozialmoralisches Milieu wichtig. "Es geht um mehr und teils um Anderes als die Lokalisierung weithin sichtbarer theologischer Leuchttürme und die Herausfilterung ekklesiologisch korrekter Haltungen, um Anderes als die hagiographische Überhöhung rechtgläubiger Bruderräte und Bekenntnissynoden. Der Religionsgeschichte treibende Historiker muß nicht Theologe sein."¹⁵ In Anlehnung an Manfred Gailus ist damit gesagt: Im Kontext 'Kirche' gilt hier der sog. 'Kirchenkampf' als Musterbeispiel einer 'ritualisierenden Geschichtspolitik': Im 'Dritten Reich' kämpfte die 'wahre', rechtgläubige 'Bekennende Kirche' (BK) in eher defensiver Haltung gegen die offensiven, totalitären Übergriffe eines antichristlichen NS-Staates und gegen die 'Deutschen Christen' (DC) als seiner kirchenpolitischen Spielart. Diese 'kirchennahe Grunderzählung', die auch in der (umstrittenen) moralisch-symbolisch aufgeladenen Selbstbezeichnung 'Kirchenkampf' als Epochenbegriff ihren Leitbegriff fand, gerann bald als protestantischer 'lieu de mémoire' zum kanonisch verfestigten Geschichtsbild. In dieser Gedenk- und Aufarbeitungsperspektive erschien 'die Kirche' als defensive Größe, 'als Opfer eines großen Bösen... Kirchenkampfgeschichte war Leidens- und Opfergeschichte. Man suchte und fand 'Helden' und 'Heilige'. Die Erlebnisgeneration selbst erinnerte sich. Und natürlich legitimierte sie sich durch die Art ihrer Erinnerung. Verengungen, Verdrängungen, Ausblendungen gehörten dazu. Eine 'sortenreine Unterscheidung' der 'Kämpfer' war offenbar das Ideal!

Diese Selbstbilder haben aber inzwischen Risse bekommen. Durch konsequente Historisierung dekonstruierte auch die neuere Theologiegeschichtsforschung nicht nur Mythen der BK, sondern z.B. auch heroische Selbstbilder eines 'Religiösen Sozialismus' (z.B. Paul Tillich), der sich gern als Avantgarde im Kampf gegen den 'Faschismus' und Nationalsozialismus pries und mehr als jedes andere Lager des deutschen Protestantismus das 'bessere, politisch-moralisch integre Deutschland' zu repräsentieren beanspruchte. Es sei aber gerade die Aufgabe einer kritischen Geschichtsforschung, statt solchen falschen Eindeutigkeiten auch die Eigenmacht des Mehrdeutigen, Unabgeschlossenen und auch Widersprüchlichen herauszustellen. Mag hier auch Manches überzogen sein, ja den Geist des Kritisierten selbst an sich tragen: Die Kirchenkampfforschung im Kontext der Historischen Theologie kann sich diesen Anfragen nicht länger entziehen. Darum unsere Frage: Wie wird diese Aufgabe in vorliegenden Veröffentlichungen der EKHN und der EKKW wahrgenommen?

3.0 Zum Kirchenkampfbild der Dokumentation der EKHN

3.1 Zwischen Historie und Kirchenpolitik

Auch wenn es das Bestreben der 'Kirchenkampfkommision' war, 'eine einwandfreie, d.h. objektive, nach anerkannten, wissenschaftlichen Grundsätzen überprüfbare Dokumentation vorzulegen': "Im Grundsätzlichen wie auch angesichts der ausgewählten Dokumente war dies eine Selbsttäuschung."¹⁶ An die Stelle der Darstellung, 'wie es eigentlich war', trat die Geschichte der BK als der handelnden, wahren Kirche: "Die Bekennende Kirche ist entstanden als eine Bußbewegung von Pfarrern, Ältesten und Gemeindegliedern, die sich durch den Herrn der Kirche haben rufen lassen zur Anerkennung seiner alleinigen Herrschaft in Verkündigung und Ordnung der Kirche. Diese Bußbewegung wurde stark im Kampfe gegen die deutschchristliche und nationalsozialistische Bedrohung einer an Schrift und Bekenntnis gebundenen Kirche": Diese den Geist der 'bruderrätlichen BK' atmende Interpretation des 'Kirchenkampfes' aus der Feder von Karl Herbert, des früheren Propstes für Nord-Nassau und stellvertretenden Kirchenpräsidenten der EKHN bestimmte denn weithin das Geschichtsbild der EKHN: Die BK als die handelnde Kirche, die nicht nur den Anspruch erhob, die wahre Kirche zu sein, sondern ihn auch weitgehend einlöste.¹⁷ Aus Herberts Umfeld seien noch zwei wichtige Zeugen der BK erwähnt. Zunächst der (ursprünglich nassauisch-liberale) Synodale Prof. Martin Schmidt, der 1947 den Vorsitz im Verfassungsausschuß der EKHN übernahm! Auf der 3. Sitzung der Landesbekenntnissynode Nassau-Hessen vom 10.-12.7.1946 erklärte er: "Es geht um zwei gänzlich verschiedene Auffassungen von dem, was Kirche und Kirchenleitung ist. Die einen versuchen mit allen Mitteln die Wiederherstellung ihrer alten Kirche, die anderen wollen einen wirklichen neuen Aufbau. ... Wollen wir die alte Kirche [Hessen 1922, Nassau 1924] wieder herstellen, dann sind wir restlos der Kirchenpolitik ausgeliefert. Eine Verständigung zum Zwecke einer Restaurierung der Kirche müßte ich als Sünde [!] bezeichnen... Müssen wir überhaupt noch von Bekennender Kirche reden? Ist das Andere überhaupt Kirche?" Die Abqualifizierung der Landeskirche Hessen[-Darmstadt] unter Präsident Dr. Friedrich Müller wird von ihm auch theologisch qualifiziert: "Die Frage ist doch nicht: Haben wir recht, sondern kriegt der Herr Christus recht bei dem, was wir [= BK] hier getan haben. Es muß bei den Brüdern in Darmstadt klar werden, ob diese Metanoia [= Buße] vorliegt. Ist das [mit Hilfe der BK] Zustandekommen der Vorläufigen Leitung in Darmstadt wirklich ein kirchlicher Akt gewesen? War es nicht nur die Rettung eines Heimatunternehmens? War es nicht ein Kompromiß, der in dieser Weise nicht kirchlich war...?" Auf der Tagung der Landesbekenntnissynode vom 8.-10.4.1946 vertrat Pfr. Lic. Otto Fricke, der vor allem bei den jüngeren BK-Mitgliedern eigentlich der Bischof der werdenden EKHN werden sollte (Niemöller war dann zweite Wahl), vehement die These: "Gott hatte den Kampf der BK gesegnet. Was wäre aus der Evangelischen Kirche ohne diesen Kampf geworden? Damit (ist der) Auftrag für die Kirche durch Gott an die BK gegeben. Die Bekennende Kirche ist die Evangelische Kirche..." Konzentrieren wir uns im Folgenden auf einzelne Aspekte der 'Kirchenkampfdokumentation' der EKHN, soweit sie auch für das kirchenpolitische Handeln der BK nach 1945 zumindest legitimato- risch von Belang sind.

3.2 Ein 'Erbe des Kirchenkampfes': Der 'Gemeindemythos' in der EKHN

3.2.1 'Aufbruch Gemeinde'

'Aufbruch Gemeinde!' 'Mündige Gemeinde!' Nicht nur 'Ruheständler'¹⁸ sammelten dafür tüchtig Unterschriften und wandten sich damit gegen eine geplante Revision der 'Ordnung der EKHN' von 1949. Das Spektrum der Unterzeichner reichte dabei (historisch/ kirchenpolitisch) von 'Alt-68ern' bis zu 'Evangelikalen'. Mag auch der diese unterschiedlichen 'Lager' in actu verbindende Gemeindebegriff 'außerordentlich unscharf und schillernd' (Johannes Dittmer) sein und 'das Gehirn vernebeln und die Seele vergiften' (Gert Hartmann), mag auch die hier vorherrschende Gleichsetzung von Gemeinde und Parochie 'weder selbstverständlich noch theologisch notwendig' sein, mag auch 'die Parochie nur eine von mehreren möglichen Sozialgestalten und Organisationsformen von Kirche in ihrer geschichtlichen Realität darstellen' (Johannes Dittmer, Holger Ludwig): Das Verbindende ist im Grunde ein kirchenpolitischer Imperativ: 'Darmstadt hat mir nicht in meine Gemeinde hineinzureden!' Zur Legitimation dieser Forderung dient auch die einer bestimmten Kampfsituation entstammende, dann als 'Erbe des Kirchenkampfes' theologisch gewendete kirchen- und theologiepolitische Parole: 'Mündige Gemein-

de! Weil hier letztlich kirchenpolitisch Recht und damit auch Historie gesetzt wird, sind einige historische Bemerkungen dazu angebracht!

3.2.2 Der Pfarrzwang als Kirchenkasse

Die parochiale Struktur diente mit ihrem Pfarrzwang (Zehnten, Stolgebühren usw.) vor allem auch der wirtschaftlichen Absicherung des Pfarramtes. Vor allem in ländlichen Gemeinden galt noch lange der Satz von Carsten Lind¹⁹: "Für die gelehrten Dispute der Spitzentheologen war bei den Pfarrern zwischen Rübenhacken, Viehseuche, Katechismusunterricht und Gottesdienst wenig Raum." Auch eine berufliche Normierung der Laufbahn des Pfarrers ist neueren Datums. "Der Dienst auf einer schlecht-besoldeten Stelle mußte nicht mit späterem Aufrücken in eine bessere Position belohnt werden... Die Pfarrer wußten, daß ihnen eine bessere Pfarrstelle nur *sola gratia* (Landesherr, Protektion usw.) zuteil wurde... Es war auch nicht nur die Qualifikation, die zu einem Pfarramt führte. Genau so wichtig waren das Elternhaus, aus dem der Bewerber stammte, und die Beziehungen, die durch Freundschaft und Verwandtschaft hergestellt wurden... Die soziale Herkunft bestimmte also weitgehend über Bildungs- und Lebensweg" (Lind). Trotz einer gewissen 'Demokratisierung' auch in der Kirche sind einzelne dieser Traditionselemente auch noch heute anzutreffen (z.B. bei kirchenpolitisch motivierten Wahlen und Berufungen, bei denen Examensnoten keine Rolle spielen).

3.2.3 Reformatorische Vorbilder?

Die meist auch mit einem antikatholisch-'antihierarchischen' Ressentiment aufgeladene Betonung der 'Gemeinde' für protestantisches Christentum wird gemeinhin auf die Reformation²⁰, und hier vor allem auf die 'reformierte' Tradition zurückgeführt. Was das Gebiet der heutigen EKHN anbelangt, so sind hier allerdings direkte historisch vermittelte Kontinuitäten wohl eher ein Mythos. Die reformierten Kirchen z.B. von Nassau-Oranien, Solms-Braunfels und der Kurpfalz waren typische Landeskirchen und keine 'Gemeindekirchen'. Zudem wurde vor allem in Nassau (1817) und Rheinhessen (1822) die Union eingeführt. Bei den reformierten Personalgemeinden (z.B. Frankfurt/M., Offenbach/M.) handelt es sich ursprünglich um 'Fremdengemeinden', wobei Milieuprägungen und auch kirchenpolitisch motivierte 'Reanimationen' im Sinne finanziell gut ausgestatteter 'Gemeindeautonomie' eine gewisse Rolle spielen.

Im protestantischen Bereich geht die Betonung der Gemeinde vor allem auf aufklärerisch-liberale Bestrebungen des 19. Jahrhunderts zurück, die sich vom politischen Raum auch auf die Kirche ausdehnten und sich zuweilen auch gegen Pfarrer z.B. als Grundherren (Kirchengemeinden besaßen öfters Land, das verpachtet wurde) und Produktionskonkurrenten (der Pfarrer als Landwirt und Faselviehhalter; Kampf um Brenn-, Brau- und Schankrechte) richteten. Freilich fehlte es da nicht an Versuchen, die 'Gemeindeautonomie' auch 'reformatorisch' zu legitimieren. Der hessen-darmstädtische Prälat Wilhelm Diehl (1871-1944) ist dafür ein Musterbeispiel. Er stand in der Tradition einer gemäßigten liberalen Theologie mit den Schwerpunkten Gemeinde, Volkskirche und persönliche Frömmigkeit: "Nächst der Bibel waren für ihn Philipp der Großmütige und die hessische Reformation die Leitsterne seiner (auch kirchenpolitischen) Vorstellungen: Er rückte Philipp in die Nähe der Schweizer Reformation und begründete damit die Hochschätzung des gemeindlichen Elements, auch wenn schließlich sein Schüler Hans von der Au nachweisen sollte, daß die althessischen Senioren stärker von der Obrigkeit abhängen, als Diehl gemeint hatte."²¹

3.2.4 Karl Barth als Kirchenvater?

Die zuweilen auch emotional hoch besetzte Einforderung des 'Gemeindeprinzips' im Sinne der Zentralstellung der Parochie beruht hingegen eher auf den in einer bestimmten historischen Situation aktualisierten kirchen- und theologiepolitischen Elementen frühbarthianisch-dialektischer Theologie mit ihrer Reduktion der 'Kirche' auf die 'unter Wort und Sakrament versammelte Gemeinde'. Kurz: Im Blick auf die Hervorhebung von 'Gemeinde' in der EKHN spielen vor allem auch Erlebnis- und Kampfbilder aus der Zeit des 'Kirchenkampfes' eine wichtige Rolle. Konnte man auch die eigene theologische Position auf der Ebene der 'Gesamtkirche' nicht generell durchsetzen: Auf der Gemeindeebene war dies partiell möglich. Dies ist ein wesentlicher Grund dafür, daß sich bis heute in der EKHN die unterschiedlichsten theologisch-kirchenpolitischen Positionen auf die 'Priorität' der "Gemeinde" berufen.

3.2.5 Zum 'Sonderweg' der EKHN

Daß bei dieser dann auch als 'Proprium' der EKHN reklamierten kirchlichen Gestaltung auch weitergehende kirchenpolitische Absichten eine Rolle spielen, darf nicht übersehen werden. Wenige Tage nach seiner Wahl zum Kirchenpräsidenten der EKHN hat Martin Niemöller in einem Brief an Propst Dr. Hans Böhm (Berlin) vom 7.10.1947 hier einen 'Sonderweg' für die EKHN reklamiert, der nicht nur für die Gestaltung der Kirchenordnung von 1949 wichtig wurde: "Ich habe die feste Überzeugung gewonnen, daß diese arme Kirche hier [= EKHN] die einzige ist, die uns [= der BK] in Deutschland noch bleibt, von der wir hoffen können, daß sie sich in der Linie der BK entwickeln läßt, ohne daß wir auf einen lutherischen, reformierten oder unierten Weg geraten müßten"!

Der in diesem Niemöller-Zitat über den hessen-nassauischen 'Sonderweg' gemeinte Typ von 'Bekennender Kirche' ist der des 'bruderrätlichen' Flügels der BK, der – unter theologisch begründeter Berufung auf das kirchliche Notrecht – revolutionär anstelle der von den Deutschen Christen beherrschten Organen eine neue, eigene Kirchenstruktur aufzubauen versuchte. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs standen sich im Raum der EKD drei kirchenpolitische Konzepte gegenüber: 1. Die Sammlungsbewegung Theophil Wurms, der die vorhandenen Landeskirchen lediglich näher zusammenführen wollte, 2. Das neue Konzept der Bruderräte und 3. Das neue Konzept Hans Meisers (Bayern), der durch die Zusammenführung aller Lutheraner in einer einzigen Kirche die bisherigen lutherischen Landeskirchen überflüssig machen wollte. Bekanntlich hat sich letztlich der Plan der Württemberger durchgesetzt. Der (von Niemöller später allerdings bestrittene) 'Kongregationalismus' der Bruderräte stieß dagegen auch in der EKHN an Grenzen – denn wer waren tatsächlich die wahren, bekennenden Christen in den Gemeinden? Aber auch Bayern konnte seinen Plan nicht verwirklichen. Denn die Unierten hatten längst ein eigenes Selbstbewußtsein entwickelt.

Der von der BK unter Niemöller angestrebte hessen-nassauische 'Sonderweg' entsprang also auch dem kirchenpolitischen Bestreben der BK, die die wichtigsten Leitungsgremien für sich beanspruchte und die dann die Kirchenordnung nach ihrem Geschmack gestaltet hat. Die 'Großwetterlage' dafür bildete, neben dem linken hessischen Nachkriegsmilieu und den fehlenden Einflußmöglichkeiten anderer kirchenpolitischer Gruppierungen, auch der Übergang von einem sich eher gemäßigt deutschnational-volkskirchlich definierenden Protestantismus (auch innerhalb der BK!) zu einem von dem radikalen Flügel der bruderrätlichen Richtung der BK im frühbarthianischen Sinne beherrschten linkstheologischen Milieu, das vor allem durch die personellen Neubesetzungen zur maßgebenden und auch weiterhin kirchenleitenden Orientierung wurde. Gerade durch Personalentscheidungen hat die BK nach 1945 wesentlich in die Tradition der hessen-nassauischen Kirche eingegriffen! Daß Martin Niemöller hier zuweilen aber auch eigene, unvermutete Wege ging, sei ausdrücklich vermerkt!

3.2.6 'Differenztheologie' gegen 'Kirchentheorie'?

War die nassau-hessische BK anfänglich auch pluraler, als dies in der herrschenden Literatur dargestellt wird – ihre führenden Männer kamen ja ursprünglich aus verschiedenen theologischen Lagern, auch aus dem Liberalismus und dem Kreis der Deutschnationalen –, so gewannen in der Kirchenordnung und vor allem dann in der 'Lebensordnung' der EKHN die Abgrenzungen im Verständnis von Theologie, Kirche und kirchlicher Gestaltung fördernden 'differenztheologischen' Elemente des frühen Karl Barth die Oberhand, die sich allerdings auch mit 'pietistischem' Gedankengut verbinden ließen, das vor allem im nördlichen Nordnassau und im Hessischen Hinterland eine Rolle spielte. Dieses Differenzdenken z.B. zwischen 'Religion' und 'Evangelium', zwischen Kirche als 'Volkskirche' und als 'Leib Christi/ Gemeinde unter Wort und Sakrament' führte auch zur Ausblendung von religions- und soziokulturellen Bezügen, die der eigenen Position jeweils entgegen standen. Es siegte das eigene kirchenpolitische Gestaltenwollen über eine plurale Religionskultur. 'Gemeinde' wurde auf die 'Gottesdienstgemeinde' reduziert bzw. verengt und damit z.B. die liberale Vorordnung des Ethos vor das Dogma und den Kultus als einem Grundverständnis von 'protestantisch' negiert. Sprichwörtlich hieß es im Umkreis der BK nicht nur im Blick auf das eher volkskirchlich-liberale 'Südnassau': 'Strintz-Trinitatis – drin ist gar nichts'. Gemeint war damit der Gottesdienstbesuch, und weil es hier mangelte, galt die Gemeinde als 'kirchlich lahm oder tot'. Entscheidend waren für einen strammen BK-Pfarrer eben Gottesdienst und Bibelkreis, und hier berührten sich nicht nur in meinem Heimatdorf der Pfarrer und 'die Frommen' (= Mitglieder des Herborn-Dillenburgischer Gemeinschafts- und Erziehungsvereins) in ihren Vorstellungen von 'Gemeinde' eng. Für das auch aus sozialen Gründen nicht einfache und spannungsfreie dörfliche soziale und religionskulturelle Milieu blieb allerdings die Frage: Was soll mit

dem eher volkkirchlichen Teil der Gemeinde geschehen? Er mußte – vielleicht mit schlechtem Gewissen – auch von dem BK-Pfarrer 'versorgt' werden! Hier ging es also um eine eher 'aufgabenorientierte' Sicht von 'Gemeinde' und nicht primär um eine dogmatische 'Ekklesiologie'! In den Reformdiskussionen der 1960er und 1970er Jahre entstand dafür der Begriff 'Kirchentheorie' bzw. die primär inhaltsorientierte Beschreibung einer 'funktionalen Theorie kirchlicher Praxis' (Karl-Wilhelm Dahm, Herborn/ Münster). Sie ermöglichte es, jenseits einer 'differenztheologischen', d.h. dogmatisch-theologischen Engführung des Begriffs 'Kirche' auf die Gottesdienstgemeinde, eine an Praxis orientierte Beschreibung der Organisation Kirche und deren Ausrichtung auch auf gesellschaftlich-religiöse Aufgaben vorzunehmen. Es geht hier vor allem um eine 'Aufgabenorientierung' von 'Kirche'. In der Abgrenzung zum dogmatischen Begriff 'Ekklesiologie' bringt der Begriff 'Kirchentheorie' also zum Ausdruck, daß Kirche in ihrer 'Sozialgestalt' nicht allein unter theologischen Methoden wahrzunehmen ist, sondern auch eine Größe mit innerweltlichen Funktionen darstellt, die von Pfarrern keineswegs mit 'schlechtem Gewissen' wahrzunehmen sind.

3.2.7 Öffnung der Parochie?

Dies war der Boden, auf dem die 1967 veröffentlichte parochiekritische Studie des ÖRK 'Die Kirche für andere und die Kirche für die Welt im Ringen um Strukturen missionarischer Gemeinden' in der EKHN z.B. durch die Ev. Akademie Arnoldshain wirksam werden konnte. Diese hat die tiefgreifenden Veränderungen der gesellschaftlichen Umwelt als Herausforderung aufgegriffen, die bestehenden Formen kirchlicher Organisation und kirchlicher Arbeitsweisen kritisch zu überprüfen.²² Rückblickend auf ein Jahrzehnt leidenschaftlicher Auseinandersetzungen in der Theologie, geistreicher Analysen der Situation und einer weithin nur literarisch ausgetragenen 'Kirchenreform' wurde in den beiden Strukturkommissionen der EKHN versucht, sich stärker den realen Möglichkeiten praktischen Handelns zuzuwenden. Ein Ergebnis war auch die von Roman Roessler und Karl Dienst vorgelegte Schrift: 'Die Ortsgemeinde im Nachbarschaftsbezirk. Gedanken zur Gemeindestruktur'.²³ Auch in Oberhessen (OSTRA) wurden solche Überlegungen aufgegriffen und zum Teil praktiziert. Es kann hier nicht näher untersucht werden, warum solche Überlegungen letztlich scheiterten. Ein Schuß 'Gemeindeegoismus' spielte dabei auch eine Rolle!

An neueren Versuchen, die stecken gebliebenen Reformprojekte der 70er Jahre unter veränderten gesellschaftlichen, ökonomischen und auch ekklesiologischen Bedingungen gegen 'Blockierungsaktivitäten' und 'Mikropolitik des Machterhalts', gegen eine Denunziation als 'verdeckte Haushaltsdebatten', gegen 'theologische Unfähigkeit zur Reform' durch eine 'funktionale Konvergenz existenz- und dialektisch-theologischer Traditionen' auf evangelischer und einen 'ebenfalls empirieresistenten neoaristotelischen Diskurs' auf katholischer Seite sowie gegen den Vorwurf, 'die Kirche an die Wirtschaft verkaufen zu wollen', erneut auf den Weg zu bringen seien z.B. Arbeiten von Wolfgang Nethöfel und Klaus-Dieter Grunwald genannt.²⁴

Unbeschadet der Dringlichkeit und Öffentlichkeit der Thematik begegnet man allerdings auch heute einer Vielfalt und Gegensätzlichkeit von Konzeptionen, deren gemeinsamer Nenner m.E. nur zu oft ein Änderungswille als Motivation für angemahnte Reformen ist. Als Haupthindernis für die Kirchenreform gilt (vor allem in städtischen Verhältnissen) die 'spezifische parochiale Organisationsform' der 'konservativen und milieuverengten Kerngemeinde', an deren Stelle (oder als Ergänzung) Kirche als 'funktionale Dienstleistungsorganisation' dergestalt treten soll, daß zwar die überwiegend lokal strukturierten 'kirchlichen Grundbedürfnisse nach Begleitung in Umbruchsituationen des Lebens 'am Ort' wahrgenommen werden, die 'örtliche Parochie' aber z.B. durch die 'Kirche im Quartier' zumindest 'geöffnet' oder ergänzt, wenn nicht gar zu einer 'gegliederten Gesamtgemeinde' weiterentwickelt werden soll. Weitergehende Optionen ebnen zumindest begrifflich die Parochie ein: Man redet dann z.B. von 'kirchlichen Orten', zu denen dann auch Tagungs- und Krankenhäuser usw. gehören, oder von einer 'neuen Netzstruktur, die sich um wirkmächtige sakrale Räume und Orte verdichteten christlichen Lebens als Knotenpunkte bildet' usw. Bei der Kirchenreform soll es nicht nur um Rezepte und taktische Kniffe gehen. Davor hat man bei uns (anders als z.B. in England) im Umkreis eher evangelikaler und/oder auch 'emanzipatorisch' aufgeladener Ekklesiologie Angst! Im (linken) epd- und im (rechten) evangelikalen idea-Journalismus wird da gerne der katholische Praktische Theologe Paul Zulehner zitiert: "Es ist zu wenig, wenn Kirchenumbau lediglich von profanen Beratungsfirmen 'gemacht' wird. Wenn der Herr das künftige Haus der Kirche nicht baut, baut Mc Kinsey umsonst." Als ein früherer Strukturkommissionsvorsitzender der EKHN erinnere ich mich hier auch an das Strukturüberlegungen abqualifizierende 'Gleichnis' von der 'Kooperation von Huhn und Schwein' zur Erzeugung von 'Ham

und Eggs' mit seinem tertium comparationis: "Für die Kooperation müssen halt Opfer gebracht werden!" Aber das ist doch nur die eine Seite der Medaille! Eine rückwärts gewandte 'Ekklesiologie des schlechten Gewissens' (Kampf gegen bloße Selbstrekrutierung und Milieuverengung der Kirchen, Steuerung von oben usw.) oder die Angst, als Gemeindepfarrer ('Generalisten') nur noch Hilfsarbeiter und Zubringer für höherwertige 'Spezialisten' zu sein, die freitags pünktlich um 12 Uhr die Tür ins Schloß fallen lassen, genügt allerdings auch nicht!

4.0 'Ringgen um den rechten Weg': Ein Frankfurter Vermittlungsversuch

Inzwischen wird die Problematik des bruderrätlichen BK-Geschichtsbildes auch in der EKHN zunehmend erkannt. Auslöser sind hier vor allem die durch dasselbe mitverursachten kirchen- und lebensordnungsmäßigen Blockaden, die notwendigen Neuordnungen erschweren oder gar entgegenstehen. In diesem Umfeld ist wohl auch das 'Projekt' einer 'wissenschaftlichen Aufarbeitung' der (wohl nicht 'wissenschaftlichen') Dokumentation des 'Kirchenkampfes' der EKHN entstanden, die allerdings inzwischen wohl auch (vorher geplante?) lokale Ableger gefunden hat bzw. findet. Man erfährt öfters mit Erstaunen, wer da schon immer zu den Kritikern gehörte!

Im Folgenden sei unter der vorausgesetzten Frage nach dem 'Leitbegriff' für den verschieden gedeuteten 'Kirchenkampf' kurz Frankfurt am Main erwähnt, wo die zu behandelnden Konflikte als ein 'Ringgen um den rechten Weg' beschrieben werden.²⁵

Auf die Besonderheiten der Frankfurter Kirchengeschichte (Frankfurt wurde z.B. erst 1934 in zwei Dekanate gegliedert, die dann eine 'organisatorisch und territorial nicht langjährig gewachsene Propstei' bildeten. Vorher war man als 'Konsistorialbezirk Frankfurt/M.' wie auch Nassau eine selbständige preußische Landeskirche) kann hier nicht eingegangen werden. Über lokale Aspekte hinaus interessiert die u.a. von Jürgen Telschow auf Grund eingehender, auch biographisch und theologiepolitisch abgestützten Untersuchungen des Verhaltens der damaligen Frankfurter Pfarrerschaft zwischen 1933 und 1945 u.a. 'die Affinität des Protestantismus zum Nationalsozialismus und die differenzierte Zusammensetzung der verschiedenen kirchenpolitischen Lager', die selbst bei gleichen Personen innerhalb kurzer Zeit kirchenpolitische Wandlungen (z.B. Karl Veidt, Otto Fricke) zuließ. Auffällig ist, daß der Vf. im Titel den Begriff 'Kirchenkampf' durch "ein weniger strapaziertes 'Ringgen um den rechten Weg' ersetzt"²⁶, wenn er betont: "Mit der Politik des Nationalsozialismus hatte die Frankfurter Kirche keine grundlegenden Probleme... Verbindungen zum aktiven politischen Widerstand sind nicht belegt" (S. 1f.), wohl aber Vermittlungsversuche zwischen den verschiedenen Positionen. Noch prägnanter: Es ging der BK "nicht um Widerstand oder Opposition gegen den NS-Staat. Es ging ihr vor allem um die Eigenständigkeit der Kirche" (S. 159). Das heißt: Die Mehrzahl der Frankfurter Pfarrer wollte sich nicht in ihr Amt hineinreden lassen, was angesichts der eher staatskirchlichen Tendenzen der Nationalsozialisten, die man auch 'in Darmstadt' (Dietrich – Kipper!) verortete, verständlich ist! Auch über das Biographische hinaus ist ferner Telschows Feststellung wichtig, daß die Vorstellung fester, ein für allemal bestehender theologischer Frontlinien ebenso irreführend ist wie die Annahme direkter Entsprechungen zwischen theologischer Position und politischer Grundhaltung gegenüber dem Nationalsozialismus. Diese eher beschreibenden verdienstvollen Ausführungen verbindet Telschow allerdings zuweilen auch mit Werturteilen, die für mich eher dem forensischen Blick eines Juristen entstammen und die sich vor allem im 'Anhang' auf die Selbstrechtfertigungsversuche von Pfarrern im Blick auf ihre 'braune' Vergangenheit im Kontext der von den Amerikanern eingeforderten 'Selbstreinigung' der Kirche stützen. Auch wenn die diesen Imperativ dann ausführende BK in Frankfurt nach Telschow (162) "mit den früheren Gegnern nicht besonders streng umgegangen ist ... und die Mitgliedschaft bei DC und NSDAP die Übernahme von Leitungämtern auf der mittleren Ebene sofort und später nicht hinderte": Für nicht wenige Betroffene erinnerten solche Maßnahmen aber auch an eine 'Kriminalisierung' wegen ihrer vor allem kirchenpolitischen Gesinnung. Kurz: Für mich ist der Schritt von der Deskription zur normativen Bewertung von Personen, Ereignissen und Verhältnissen nach heutigen Wertvorstellungen gerade im Blick auf den Wissenschaftscharakter der Kirchengeschichte nicht unproblematisch. Bei aller Kritik an 'Darmstadt' wird z.B. nicht die noch zu meiner Zeit in der Kirchenverwaltung der EKHN von Frankfurter Pfarrern und Synodalen mit Hörnern und Zähnen verteidigte nicht geringe 'Frankfurter (Gehalts-)Zulage' erwähnt, die der sonst zur 'Unperson' degradierte nassauhessische Landesbischof Dietrich Frankfurt gewährte. Auch unter Martin Niemöller änderte sich an den Frankfurt gewährten Wohltaten wenig! Der 'Ev. Gemeindeverband' ('Ev. Regionalverband') gerierte sich (von den 'Reformierten Gemeinden' einmal ganz abgesehen) faktisch weiterhin wie eine

eigene Landeskirche – bis hin zu Titeln. Allerdings besaß die alte Frankfurter Landeskirche keinen 'Oberkirchenrat'!

5.0 'Kirche im Widerspruch' als Leitbegriff: Die EKKW

5.1 'Gratwanderung' statt 'sortenreiner Unterscheidung'

5.1.1 Zwischen 'Kirchlicher Zeitgeschichte' und 'Kirchenzeitgeschichte'

Wir sind davon ausgegangen, daß die Präsentation von Zeitgeschichte öfters nach 'selbstreferentiellen Medienlogiken', d.h. nach eigenen Zielsetzungen verläuft, bei denen historische 'Aufklärung' nicht immer an erster Stelle steht. Daß eine zeitlich spätere Beschäftigung mit dieser Darstellung und Deutung öfters vermischenden Gegenstand auch Vorteile hat, zeigt sich am Beispiel von Kurhessen-Waldeck (EKKW), wo schon früh in einer der über eine enge 'kirchliche Zeitgeschichte' hinausgehenden 'Kirchenzeitforschung' durch eine konsequente Historisierung einer 'ritualisierenden Geschichts- und Erinnerungspolitik' mit ihren heroisierenden Selbstbildern auch die Eigenmacht des Mehrdeutigen, Unabgeschlossenen und auch Widersprüchlichen betont wurde. Bereits der erste 1996 erschiene Band der kurhessen-waldeckischen Parallele zur Kirchenkampfdokumentation der EKHN trug programmatisch 'den bewußt mehrdeutig formulierten' Titel 'Kirche im Widerspruch'.²⁷ Schon auf diese Weise sollte auf die eine 'sortenreine' Unterscheidung in 'gut' und 'böse' unmöglich machende 'Gratwanderung', die vielen kirchlichen Entscheidungsträgern in der NS-Zeit abverlangt wurde, aufmerksam gemacht werden.²⁸ So lautete schon im ersten Band die Grundthese: "Im Selbstverständnis seiner Beteiligten war der Kirchenkampf ... primär eine ekklesiologische und damit eher nach innen gerichtete Auseinandersetzung um das angemessene Verständnis von Kirche." Diese auch forschungsmethodisch, theologie- und kirchenpolitisch bedeutsame Linie wurde auch im zweiten Band von 'Kirche im Widerspruch' konsequent fortgeführt. Die hier begründet ausgewählten, unterschiedliche Genera von Texten (Einzelbriefe, Protokolle, Einladungen, Eingaben, Entschließungen, Aufrufe, Erklärungen, Vermerke) verkörpernden und 'die Perspektive der BK als Fokus'²⁹ benutzenden 246 Dokumente sind 'Ausdruck eines beharrlichen Bemühens der kurhessen-waldeckischen BK, sich gegenüber staatlichen Zensurmaßnahmen, Beschlagnahmungen und Verboten zu behaupten'³⁰, was in unterschiedlichem Maße gelungen ist.

5.1.2 EKHN und EKKW: Nähe und Distanz

Trotz geographischer Nachbarschaft sind die dargestellten Auseinandersetzungen auch zwischen der EKHN und der EKKW unterschiedlich verlaufen. Stand z.B. in der 1933 aus den ehemals selbständigen Kirchen Hessen[-Darmstadt], Nassau und Frankfurt/M. (Teile Frankfurts wie der Kirchenkreis Bockenheim gehörten bis 1929 kirchlich zu Kurhessen, Bergen-Enkheim bis heute) gebildete und damit auch strukturell vorbelastete 'Ev. Landeskirche Nassau-Hessen', auf die hier bei Bedarf auch Bezug genommen wird, eher die Kirchenpolitik im Zentrum der Auseinandersetzungen, so spielten in der EKKW, wo die Bedeutung der 'Deutschen Christen' bald nur noch minimal war, vor allem auch theologische Grundfragen (z.B. die Auseinandersetzung mit dem Programm der Entmythologisierung des Neuen Testaments des prominenten Marburger BK-Mitglieds Rudolf Bultmann) eine wichtige Rolle, wobei auch hier deutlich wurde, daß die BK kein monolithischer Block war³¹; die Vorstellung fester, ein für allemal bestehender Frontlinien ist irrig. Der BK ging es auch nicht um Widerstand gegen den NS-Staat, sondern vor allem um die Bewahrung der Eigenständigkeit der Kirche. Was die Theologie anbelangt, so markierte aufs Ganze gesehen allerdings die NS-Diktatur keine eigene Epoche der Theologiegeschichte. Faktisch wurden die überkommenen innertheologischen Paradigmenkämpfe fortgeführt, wobei es vielfältige strukturelle und begriffliche Affinitäten gab ('rechte' Leute von links und 'linke' Leute von rechts). Gerade diese Zwischentöne zwingen uns, Geschichte nicht einfach von ihrem Ende her zu verstehen. "Auch im Moment der – selbst zunächst distanzierte Theologenintellektuelle ergreifenden, mobilisierenden – Nationalsozialistischen Revolution war keinesfalls entschieden, daß es zu einem zweiten Weltkrieg und gar zum absolut katastrophischen 'Zivilisationsbruch' des Holocaust kommen werde."³² Auch angesichts heutiger selbstreferentieller Medienlogiken stellt sich natürlich die Frage, wie viel theologische Kraft, Energie und Leidenschaft angesichts solcher fachtheologischen Diskurse an anderer Stelle (z.B. Judenverfolgung, Tötung unwerten Lebens) fehlten. In dieser Hinsicht war auch Kurhessen-Waldeck – so Michael Dorhs in seiner Einleitung –

keine 'Insel der Seligen'.³³ Allerdings verdankt sich ein solches Urteil auch unserem heutigen Mehrwissen, was ein vordergründiges Moralisieren problematisieren sollte.³⁴ Vieles spricht hier für den Marburger Kirchenhistoriker Wolf-Friedrich Schäufele³⁵: "Nach meiner persönlichen Auffassung jedenfalls darf eine mit dem Anspruch auf Wissenschaftlichkeit betriebene Kirchengeschichtsforschung keine theologischen, sondern lediglich historische Urteile fällen. Ja, ich würde sogar so weit gehen zu sagen, daß die Kirchengeschichte *jede* Art von Werturteilen nach Möglichkeit vermeiden und sich auf objektivierbare Sachurteile beschränken sollte. Erfahrungsgemäß neigen Theologinnen und Theologen [Nach meiner Erfahrung aber auch Juristen! K.D.] noch mehr als ihre Mitmenschen dazu, moralische Zensuren zu verteilen, und auch Personen, Ereignisse und Verhältnisse der Vergangenheit werden da gerne kurzschlüssig nach heutigen Wertvorstellungen beurteilt." Man schwingt sich dann zu Richtern über ferne Geschichtsepochen auf! Schuld- und Bußbekenntnisse mögen einer 'kathartischen Funktion' auch der Kirchengeschichte, wie z.B. Karl Herbert sie vertreten hat, entgegenkommen. Dies darf aber gerade nicht auf Kosten ihrer Historizität geschehen!

5.2 Zwischen 'Selbstbezogenheit' und 'Volksmisionarischer Kompetenz'

Insgesamt verdient das vorliegende Opus der EKKW auch in seinem forschungsmethodischen Grundanliegen Anerkennung auch über die eigene Kirche hinaus: Der "mutige Kampf der BK Kurhessen-Waldeck 1936-1939 (1945) um die Sicherung des kirchlichen Handlungsspielraums muß nicht zwingend als blinde Selbstbezogenheit einer Institution beklagt werden. Man kann ihn auch als Kampf um den missionarisch begründeten Verkündigungsauftrag verstehen, d.h. um das Bemühen, volksmisionarische Kompetenz wieder zu erlangen, so wie es das programmatische Bestreben verschiedener Erneuerungsansätze bereits in der Weimarer Republik war".³⁶ Auch bei nicht wenigen 'Deutschen Christen' spielte die Volksmission eine wichtige Rolle, auch wenn man dabei die (abnehmende) Hilfe des NS.-Staates überschätzte. Diese differenzierenden Feststellungen sind wichtig angesichts einer doppelten 'Frontstellung', denen sich die 'Kirchenzeitgeschichte' heute gegenüber sieht: In nicht wenigen 'kirchennahen', d.h. durch theologisch-dogmatische Vorgaben bestimmten 'Grunderzählungen' spielen als Interpretations- und Deutungsrahmen theologische gewendete kirchen- und theologiepolitische Faktoren, also gedeutete Geschichte eine entscheidende Rolle. Bewahrung von 'Schrift und Bekenntnis' und 'Kirche muß Kirche bleiben' lauten hier Zielformeln für 'Kirche', die ekklesiologisch und kirchenordnungsmäßig eng als 'Gemeinde unter Wort und Sakrament' verstanden wird. Auf der anderen Seite werden theologische Aspekte 'einplaniert', d.h. eher vergleichgültigt. So versuchen z.B. manche eher sozialgeschichtlich getönte Forschungsansätze in eher objektivistischer Manier durch die Bestimmung von sozialer Lage, politischer Ideologie oder gesellschaftlicher Großkonflikte die Problemlagen und Produktionen der kulturellen Felder einschließlich der Religionskultur zu 'erklären', was aber ebenfalls 'Grundierungen' nicht ausschließt. Hier wird z.B. 'Bildungswissen' gegen 'Heilswissen' ausgespielt³⁷: Hier Interesse an 'wahrer Kirche', dort an (nicht vorhandenem) politischen Widerstand usw. Wohl nicht nur in meinem Heimatort waren beim 'Kirchenkampf' nicht nur 'Glaubensinhalte' und theologische Diskurse maßgebend; auch soziale, dorf- und familienpolitische, individual- und sozialpsychologische Gegebenheiten sowie auch geschichtlich vermittelte religionskulturelle Angelegenheiten sowie psychische Grundmuster der Akteure spielten eine wichtige Rolle. Auch die kirchenpolitische Fraktionierung der Gemeinde in verschiedene kirchliche Richtungen spiegelte diejenige der sozialen, religionskulturellen sowie dorf- und familienpolitischen Situation wider, jetzt allerdings auch mit einem kirchlichem Aushängeschild versehen! Dies bedeutet aber gerade nicht, daß die jeweiligen Erlebnis- und Kampfbilder, die jeweilige biographische Sicht, Deutung und Bewertung der Ereignisse, nebensächlich oder gar überflüssig sind! Die subjektive Wahrnehmung der jeweiligen Alltags- und Lebenswelt mit ihren konkreten Lebensumständen ist ausdrücklich als unumstößlicher Bestandteil der historischen Realität anzuerkennen, ohne darüber allerdings den auch 'sozialen' Charakter der Kognitionen und Emotionen zu vergessen. Es gilt, beide Sichtweisen zu verschränken!³⁸

5.3 Luthers 'Apfelbäumchen'

Auch Luthers 'Apfelbäumchen' wächst in der EKKW! Die Vermutungen über dessen Quelle sprudeln! Der Bogen spannt sich von der anthroposophisch beeinflussten Anleitung zu naturgemäßer Gartenpraxis in Fritz Casparis Buch 'Fruchtbarer Garten' (1948), der den Pfälzer Theologen und Aufklärer Friedrich Christian Lauckhardt (1758-1822) als Verfasser nennt, bis zu einem 'Schwabenvater' des 19. Jahrhunderts (dem Lehrer Johannes Kullen aus Hülben), von Cicero bis Rabbi Johanan ben Zakkai, vom

'Wort im Geiste Luthers' über ein 'zivilreligiöses Bekenntniswort' bis hin zu einem Wort, das 'mit Religion nichts zu tun hat'. Martin Schloemann³⁹ dürfte den Beweis erbracht haben, daß sich der erste sichere Beleg in einem internen Rundbrief des Bad Hersfelder Pfarrers Karl Lotz vom 5. Oktober 1944 an die Vertrauensleute der Bekennenden Kirche von Kurhessen-Waldeck findet, der so abschließt: "Lassen Sie sich bitte mein Schreiben angesichts der gespannten Lage unseres Volkes nicht verdrießen. Wir müssen uns wohl nach dem Luther-Wort richten: 'Und wenn morgen die Welt unterginge, so wollen wir heute unser Apfelbäumchen pflanzen'."⁴⁰

Anmerkungen:

- 1 "Gigantische Gedenkindustrie 'Gegen das Vergessen'."
- 2 Axel Schildt, *Zeitgeschichte der 'Berliner Republik'*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 62. Jg. 1-3/2012, S. 3-8; hier S. 8.- Vgl. auch Frank Bajohr/ Michael Wildt (Hg.), *Volksgemeinschaft. Neue Forschungen zur Gesellschaft des Nationalsozialismus*, Frankfurt/M. 2009.- Andreas Wirsching, *Vom 'Lehrstück Weimar' zum Lehrstück Holocaust?*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 62. Jg. 1-3/2012, S. 9-14.
- 3 Volker Reinhardt, *Die Tyrannei der Tugend. Calvin und die Reformation in Genf*, München 2009; hier S. 9.- Reinhardt betreibt hier Genfer Stadtgeschichte jenseits von Metaphorisierungen und eine lange Tradition aufweisenden Mythenbildungen: Zwischen dem Genf als dem 'neuen Jerusalem' und „Menschheitslaboratorium“ (z. B. Erfindung der Demokratie) und dem Genf als dem 'Archipel Gulag an der Rhone', wo jeder jeden bespitzelte und der Scheiterhaufen für freie Denker loderte. Reinhardt steht auch jenseits eines heute die Sozialgeschichte oft beherrschenden 'Primats des Politischen' und auch einer Verabsolutierung des Kirchengeschichtlich-Theologischen.
- 4 Diese Unterscheidung ist bereits ein Beispiel für eine 'selbstreferentielle' Medienlogik (s.u.).
- 5 Dokumentation zum Kirchenkampf in Hessen und Nassau, 9 Bände, Darmstadt 1974-1996 (zit.: Dok + Band + Seitenzahl). Zu der (im Laufe der Zeit wechselnden) Zusammensetzung der Kommission vgl. Dok 1, S. 13. Die Dokumentation erschien sowohl in Verbindung mit dem damals von Oberkirchenrat Dr. Karl Dienst herausgegebenen 'Jahrbuch der Hessischen Kirchengeschichtlichen Vereinigung' (JHKGV) als auch als selbständige Bände im Verlag der Hessischen Kirchengeschichtlichen Vereinigung in Darmstadt.
- 6 Vgl. auch Dok 1, S. 13f.
- 7 *Oral History und Landeskirchengeschichte. Religiosität und kirchliches Handeln zwischen Institution und Biographie*. Hg. von Anette Neff, Darmstadt 2004 (Schriftenreihe des Zentralarchivs der Ev. Kirche in Hessen und Nassau, hg. von Holger Bogs; Band 2).
- 8 Solche 'Familienbilder' umfassen z.B. auch eine gemeinsame Predigerseminarzeit oder die Zugehörigkeit zur gleichen Studentenverbindung. Vgl. auch Karl Dienst, 'Zerstörte' oder 'wahre' Kirche: Eine geistliche oder kirchenpolitische Entscheidung?, Frankfurt/M. 2007 (THEION XX).
- 9 "Die Ereignisse jener Zeit waren und sind von solcher Bedeutung, daß die Notwendigkeit ihrer Dokumentation wegen der zerstörten Archive noch zu Lebzeiten unmittelbarer Zeugen für spätere Zeiten und Forschungen eigentlich nicht bezweifelt werden sollte. Erkenntnisse und Maßstäbe der Kirchengeschichte, oft nach schweren Opfern erfahren, müssen gewahrt und weitergegeben werden" (Dok 1, S. 13).
- 10 Hermann Otto Geißler, Ernst Ludwig Dietrich (1897-1974). Ein liberaler Theologe in der Entscheidung. Evangelischer Pfarrer – Landesbischof – Religionshistoriker, Darmstadt 2012 (QSHK Bd. 21), S. 22, 31.
- 11 Auch wenn z.B. OKR D. Karl Herbert kein Kommissionsmitglied war: Er spielte, wie auch ein Vergleich mit seinen eigenen Kirchenkampf-Publikationen (*Der Kirchenkampf – Historie oder bleibendes Erbe?*, Frankfurt/M. 1985.- *Kirche zwischen Aufbruch und Tradition – Entscheidungsjahre nach 1945*, Stuttgart 1989.- *Durch Höhen und Tiefen – Eine Geschichte der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau*, Frankfurt/M. 1997 [posthum hg. durch Leonore Siegele-Wenschkewitz]) ergibt, z. B. im Blick auf die Auswahl der Kommissionsmitglieder und die inhaltliche Arbeit der Kommission eine entscheidende Rolle. In der 'Dokumentation' begegnet uns weithin Herberts Geschichtsbild, was mir gegenüber Mitglieder der Kirchenkampfkommission auch belegt und beklagt haben.
- 12 Vgl. Manfred Gailus, *Protestantismus und Nationalsozialismus. Ein Bericht über den Stand der Debatte*, in: Lucia Scherzberg (Hg.), *Vergangenheitsbewältigung im französischen Katholizismus*

- und deutschen Protestantismus, 2008, S. 155-172; hier S. 170. – Gerhard Müller, Landesbischof D. Hans Meiser – ein 'antisemitischer Nationalprotestant'?, in: Zeitschrift für Bayerische Kirchengeschichte 76. Jg., 2007, S. 270-292.
- 13 Zum Ganzen vgl. W. Müller, Das historische Jubiläum. Zur Geschichtlichkeit einer Zeitkonstruktion, in: Ders. u.a. (Hg.), Das historische Jubiläum. Genese, Ordnungsleistung und Inszenierungsgeschichte eines institutionellen Mechanismus, Münster 2004, S. 1-75.- Claus Arnold, Bistumsjubiläen und Identitätsstiftung im 20. Jahrhundert am Beispiel der Diözesen Rottenburg-Stuttgart und Limburg, in: Römische Quartalsschrift für Christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte, Band 100, Heft 3-4, Rom u.a. 2005, S. 313-332.
 - 14 Georg May, Kirchenkampf oder Katholikenverfolgung?, Stein a. Rh. 1991, S. X.
 - 15 So Manfred Gailus (wie Anm. 12), S. 163f. Die bisherige Kirchenkampfforschung wird hier z.B. als 'kirchennahe Grunderzählung', 'kanonisch verfestigtes Geschichtsbild' (S. 157), 'Denkmalstatus mit dem Monument Barmen' (S. 158), 'erinnerungspolitisch motivierte Exkommunizierung von Falschgläubigen' (S. 164), Erinnerung mit dem Ziel der 'Selbstlegitimation' (S. 158) usw. kritisiert. Vgl. auch Karl Dienst, Politik und Religionskultur in Hessen und Nassau zwischen 'Staatsumbruch' (1918) und 'Nationaler Revolution' (1933). Ursachen und Folgen. Frankfurt/M. 2010 (THEION XXV).- Ders., Karl Grein (1881-1957) zum Gedächtnis, in: Hans-Heinrich Herwig, Karl Grein, Darmstadt 2011, S. 8-17.
 - 16 Geißler, Dietrich (wie Anm. 10), S. 22.
 - 17 Im Übrigen sei hier bereits auf die demnächst erscheinende Arbeit von Hermann Otto Geißler über die Entstehung der Kirchenkampfdokumentation der EKHN hingewiesen.
 - 18 Vgl. Hessisches Pfarrblatt 5/2008.
 - 19 Carsten Lind, 'Arbeiter im Weinberg des Herrn'. Die evangelischen Pfarrer in der Landgrafschaft Hessen-Darmstadt 1567-1730, Darmstadt/Marburg 2006 (Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte, Bd. 150).
 - 20 Vgl. z.B. Luthers Schreiben nach Leisnig 1523.
 - 21 Volker Press, Wilhelm Diehl, in: Gießener Gelehrte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, hg. von Hans Georg Gundel u.a. Erster Teil, Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen 35. Lebensbilder aus Hessen. Zweiter Band, Marburg 1982, S. 158-173.
 - 22 Vgl. Karl Dienst/ Karl-Wilhelm Dahm/ Reinhard Brückner, Aufgabe und Struktur der Gemeinde heute. Erwägungen zu einer mittelfristigen Konzeption der Kirchenreform, Frankfurt/M. 1969 (Schriften der Ev. Akademie Arnoldshain; Heft 80).
 - 23 Roman Roessler – Karl Dienst, Die Ortsgemeinde im Nachbarschaftsbezirk. Gedanken zur Gemeindestruktur, München 1971 (Versuche zur kirchlichen Praxis 4).- Zum Begriff 'Kirchentheorie' vgl. auch: Karl Dienst, Deutungsmodelle einer 'Kirchenreform' als 'Strukturreform', in: Dieter Becker, Peter Höhmann (Hg.), Kirche zwischen Theorie, Praxis und Ethik. Festschrift zum 80. Geburtstag von Karl-Wilhelm Dahm, Frankfurt/M. 2011, S. 33-55.
 - 24 Wolfgang Nethöfel / Klaus-Dieter Grunwald (Hg.), Kirchenreform jetzt! Projekte. Analysen. Perspektiven, Schenefeld 2005.– Dies., Kirchenreform strategisch! Konzepte und Berichte, Glas- hütten 2007.
 - 25 Jürgen Telschow, Ringen um den rechten Weg. Die evangelische Kirche in Frankfurt am Main zwischen 1933 und 1945, Darmstadt 2013 (QSHK Bd. 24).
 - 26 Vgl. die Besprechung von Helmut Castritius in: Hess. Pfarrblatt 2/2013, S. 55f.
 - 27 Kirche im Widerspruch. Die Rundbriefe des Bruderbundes Kurhessischer Pfarrer und der Beken- nenden Kirche Kurhessen-Waldeck 1933-1935, hg. im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft ‚Kirche 1933-1945 in der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck‘ und in Zusammenarbeit mit Volker Dally, Michael Dorhs u.a. von Martin Hein, Darmstadt 1996 (QSHK 2).- Die Fortsetzung erschien 2013 unter dem gleichen Titel: Michael Dorhs (Hg.), Kirche im Widerspruch II. Texte aus der Beken- nenden Kirche Kurhessen-Waldeck 1936-1945. In drei Teilbänden (1936; 1937-1940; 1941-1945), Darmstadt 2013 (QSHK Bd. 18-20). Unter Mitarbeit von Volker Dally, Martin Hein, Christian Hilmes, Herbert Kemler, Volker Knöppel, Martin Lückhoff, Volker Mantey, Vol- ker Ortmann, Oliver Schmalz, Petra Schwermann, Dieter Waßmann, Stefan Weiß, Bettina Wischhöfer. Zur Wahl des Titels vgl. Dorhs II/1, S. 2f.
 - 28 Dorhs II/1, S. 2f.
 - 29 Dorhs II/1, S. 37.
 - 30 Dorhs II/1, S. 5.
 - 31 Dorhs II/1, S. 7.

- 32 Friedrich Wilhelm Graf, *Der heilige Zeitgeist*, München 2011, S. 96f.
- 33 Dorhs II/1, S. 10.
- 34 Zu Verhältnissen in der Französischen Besatzungszone nach 1945 vgl. auch Gerd Bayer, *Der Stuhl. '... ihr müßt büßen ... büßen'*, Zell/Mosel 2012.
- 35 Wolf-Friedrich Schäufele, *Auf dem Weg zu einer historischen Theorie der Moderne. Überlegungen zur Kirchengeschichte als Wissenschaft*, in: Bernd Jaspert (Hg.), *Kirchengeschichte als Wissenschaft*, Münster/W. 2013, S. 162- 181; hier S. 175.
- 36 Dorhs II/1, S. 10.
- 37 Vgl. M. Rainer Lepsius, *Demokratie in Deutschland. Soziologisch-historische Konstellationsanalysen. Ausgewählte Aufsätze*, Göttingen 1993.
- 38 Vgl. Graf, *Zeitgeist* (wie Anm. 32).- Ulrich Sieg, *Geist und Gewalt. Deutsche Philosophen zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus*, München 2013.- Karl Dienst, *Religionskultur zwischen Biographie und Historie*, in: *Journal of Religious Culture* Nr. 163 (2013): web.uni-frankfurt.de/irenik/relkultur.
- 39 Martin Schloemann, *Luthers Apfelbäumchen? Ein Kapitel deutscher Mentalitätsgeschichte seit dem Zweiten Weltkrieg*, Göttingen 1994, S. 28-32.
- 40 Dorhs II/3, S. 254.